

besserungen der Wiener Bibliothekare angefertigt. Als eine ganz nebensächliche Frage musste es erscheinen, ob die Hs. um 850 oder um 870 geschrieben sei, da sie jedenfalls Abschrift ist, ebenso wie die auch von Sickel offen gelassene Unterscheidung der beiden neueren Hände, deren Aenderungen ja überhaupt verwerflich sind. Irgend einen thatsächlichen Beweis für seinen Zweifel gegen die Textgestaltung hat Kehr nicht beigebracht.

3. Wie weit man Texte dieser Uebergangszeit verbessern dürfe, ist eine sehr streitige Frage. Mag der Herausgeber, wie ich gern zugebe, darin etwas zu conservativ verfahren sein, so ist doch die Zahl (16) der zum Theil nicht glücklichen Verbesserungsvorschläge Kehrs einem so umfangreichen Werke (von 189 Quartseiten) gegenüber eine recht mässige.
4. Gegen die zeitliche Anordnung der Briefe, nächst der Textgestaltung selbst fast die wichtigste Aufgabe des Herausgebers, hat Kehr nichts Wesentliches vorzubringen gewusst. Die schon von Andern vorgeschlagene Umstellung der Briefe 49—51 ist mindestens sehr zweifelhaft, und die von ihm geäußerte Vermuthung, dass unter Anastasius zwei verschiedene Männer dieses Namens gemeint seien, jedenfalls doch noch kein 'Nachweis'.
5. Die Knappheit der Anmerkungen, die aber durch fleissige Benutzung der neueren Litteratur Jaffé gegenüber wesentlich erweitert sind, entspricht dem allgemeinen Plane der Mon. Germ., die nirgend einen vollständigen Commentar geben können oder wollen. Dass die Recension Sickels über Jaffé von G. nicht benutzt und angeführt worden ist, erkenne ich als berechtigten Tadel an: aus ihr würde er allerdings, wie jetzt Kehr, den *Allo dux* ermittelt haben, der auch Simson entgangen war. Die Beibehaltung von Stücken der Vorrede Jaffé's, von Regesten und Noten desselben kann ich, gleich wie es meinerseits bei den Briefen des Bonifatius geschehen ist, nimmermehr als Vorwurf betrachten. Die Ausgabe hat ja nicht gerade den Zweck, ihrem Bearbeiter als lateinisches Exercitium zu dienen.
6. Die weiteren Ausführungen Kehrs über das Formelhafte in den päpstlichen Schreiben, wobei er durchaus auf Gundlachs Schultern steht, sind an sich